SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Opfer einer Straftat werden nur wenige und das Risiko variiert mit dem Lebensstil: Ergebnisse des Deutschen Viktimisierungssurvey 2012

Birkel, Christoph

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Birkel, C. (2016). Opfer einer Straftat werden nur wenige und das Risiko variiert mit dem Lebensstil: Ergebnisse des Deutschen Viktimisierungssurvey 2012. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 55, 11-16. https://doi.org/10.15464/isi.55.2016.11-16

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Diese Version ist zitierbar unter / This version is citable under:
https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-47259-4

rung des Sicherheitsgefühls seit Mitte der 1990er Jahre hervor. Sowohl die Furcht vor einer persönlichen Opferwerdung als auch die Wahrnehmung von Kriminalität als gesellschaftliches Problem ist seitdem rückläufig (Dittmann 2005). Dieser Trend wird im DVS 2012 bestätigt. Ein wesentlicher Fortschritt bestünde allerdings in der Analyse von Ursache-Wirkungs-Beziehungen mittels Panelanalysen. Dies ist bis dato aufgrund mangelnder geeigneter Daten nicht möglich.

1 *Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) erhebt beispielsweise die soziale Kriminalitätsfurcht im Rahmen einer Fragebatterie zu einer Vielzahl sozialer Probleme und fragt nach dem Ausmaß der Sorge über die Entwicklung der Kriminalität in Deutschland. Die persönliche Furcht, Opfer einer Straftat zu werden, erhebt das SOEP derzeit noch nicht.*

2 *Im DVS 2012 wird die kognitive Furcht beispielsweise über folgende Fragen abgebildet: „Bitte sagen Sie mir jeweils, für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich solche Dinge in den nächsten zwölf Monaten auch tatsächlich passieren werden. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, in den nächsten zwölf Monaten... a) geschlagen und verletzt zu werden? b) dass in Ihre Wohnung bzw. in Ihr Haus eingebrochen wird? c) überfallen und beraubt zu werden? d) sexuell belästigt zu werden?“.*

3 *Im DVS wurde zudem das Sicherheitsgefühl bei der Internetnutzung erfragt sowie die Furcht vor häuslicher Gewalt und sexuellen Übergriffen aus dem Familienkreis. Aus Platzgründen muss auf diese Themen, die jeweils einen eigenen Erklärungshintergrund benötigen, im Rahmen des vorliegenden Beitrags verzichtet werden.*

4 *Diskutiert wird auch, inwiefern Geschlechterrollen und die damit verbundene soziale Erwünschtheit eine Rolle spielen könnten. So wäre es möglich, dass Männer in geringerem Maße als Frauen über Furcht und Unsicherheitsgefühle kommunizieren.*

5 *Um dies zu gewährleisten, wurde zur Mitte der Feldzeit überprüft, ob der Anteil der Personen mit türkischem Migrationshintergrund in der realisierten Stichprobe dem ausgewiesenen Anteilswert im Mikrozensus entsprach. Da dies nicht der Fall war, wurde entschieden mit einer zusätzlichen Stichprobe ins Feld zu gehen, um den Anteil der türkischen Befragten entsprechend zu erhöhen. Ein ähnlicher Abgleich wurde für Personen aus der ehemaligen Sowjetunion durchgeführt (Details dazu finden sich im Methodenbericht des Umfrageinstituts infas. Dieser ist online verfügbar unter: http://www.bka.de/nn_205932/DE/ThemenABisZ/Forschung/Dunkelfeldforschung/BarometerSicherheit/).*

6 *Es wurden versuchte und vollendete Wohnungseinbrüche zusammengefasst.*

7 *Bei Sexualstraftaten handelt es sich um einen besonders sensiblen Deliktsbereich. Aufgrund forschungsethischer und methodologischer Bedenken wurde auf Fragen zu Erlebnissen mit Sexualstraftaten im Rahmen der telefonischen Befragung verzichtet.*

8 *Weiterführende Informationen zum EU-ICS und ICVS sind online verfügbar: http://www.unicri.it/services/library_documentation/publications/icvs/.*

Boers, Klaus, 1991: Kriminalitätsfurcht. Über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems. Centaurus Verlag, Pfaffenweiler.

Boers, Klaus, 2002: Furcht vor Gewaltkriminalität. In: Heitmeyer, Wilhelm; Hagan, John (Hrsg.), Internationales Handbuch der Gewaltforschung, S. 1399-1422. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden.

Dittmann, Jörg, 2005: Entwicklung der Kriminalitätseinstellungen in Deutschland – eine Zeitreihenanalyse anhand allgemeiner Bevölkerungsumfragen. DIW Discussion Paper 468.

Hanslmeier, Michael, 2013: Crime, fear and subjective well-being: How victimization and street crime affect fear and life satisfaction. European Journal of Criminology 10, S. 515-533.

Hirtenlehner, Helmut; Farrall, Stephen, 2014: Is the ‚Shadow of sexual assault‘ for women's higher fear of burglary? British Journal of Criminology 54, S. 1167-1185.

Dina Hummelsheim-Doß
Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht,
Freiburg im Breisgau
Tel.: 0761 / 7081-344
d.hummelsheim@mpicc.de

Opfer einer Straftat werden nur wenige und das Risiko variiert mit dem Lebensstil

Ergebnisse des Deutschen Viktimisierungssurvey 2012

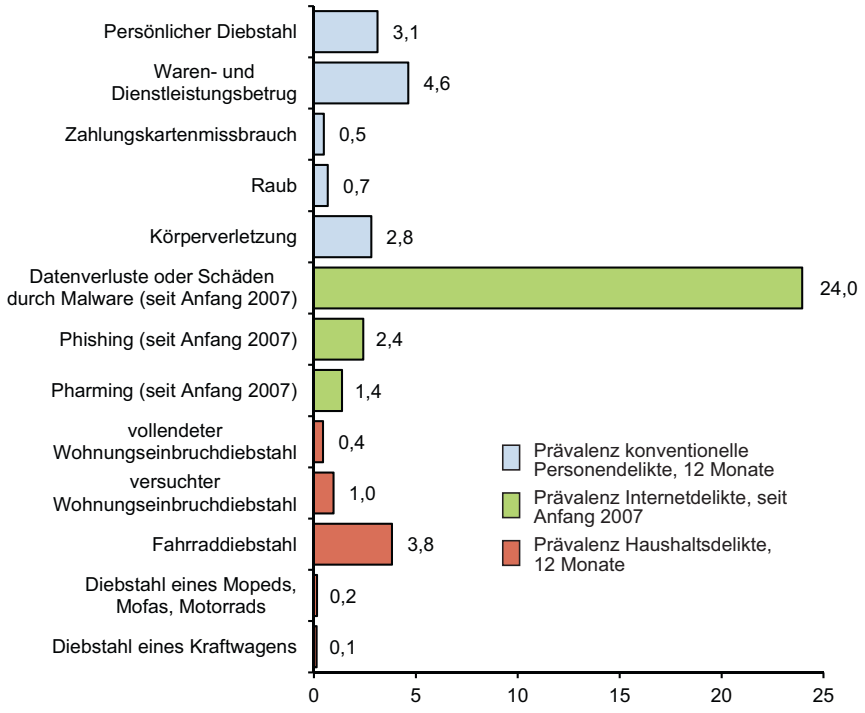
Erfahrungen als Opfer von Straftaten sind oft traumatische Ereignisse, die nicht nur zu materiellen Schäden und/oder körperlichen Verletzungen, sondern auch zu gravierenden psychischen Folgen und Vermeidungsverhalten führen können (Shapland/Hall 2007). Die Verbreitung derartiger Erlebnisse ist daher nicht nur von kriminalpolitischem Interesse, sondern auch aus Perspektive der Lebensqualitätsforschung relevant. Die Polizeiliche Kriminalstatistik gibt über sie aber nur begrenzt Auskunft, da sie auf die der Polizei bekannt gewordenen Fälle beschränkt ist[1] (das sogenannte kriminalstatistische „Hellfeld“) und eine Opfererfassung nur bei bestimmten Straftaten erfolgt. Im vorliegenden Beitrag werden daher Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativbefragung zur Häufigkeit von Opfererlebnissen (Viktimisierungen) in der deutschen Bevölkerung und zu Risikofaktoren für die Opferwerdung vorgestellt.

Mit dem Konsortialprojekt „Barometer Sicherheit in Deutschland“ (BaSiD) wurde das Ziel verfolgt, eine umfassende Antwort auf die Frage „wie sicher leben die Menschen in Deutschland“ zu geben.[2] Ein wichtiger Bestandteil des Verbundprojektes war eine Repräsentativbefragung zu Erfahrungen als Kriminalitätsopfer, die gemeinsam vom Bundeskriminalamt und dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht in Freiburg (Breisgau) durchgeführt wurde. Dieser „Deutsche Viktimisierungssurvey 2012“ (DVS 2012) war eine telefonische, computergestützte Befragung (CATI) von 35.503 zufällig aus der Wohnbevölkerung in Privathaushalten ausgewählten Personen ab 16 Jahren zu Erfahrungen als Kriminalitätsopfer, dem Anzeigeverhalten, der Kriminalitätsfurcht, der Bewertung der Polizei, Strafeinstellungen und kriminologisch relevanten Merkmalen.[3]

Opferbefragungen sind eine notwendige Ergänzung der Polizeilichen Kriminalstatistik

Umfragen, wie der DVS 2012, sind für eine umfassende Darstellung der Betroffenheit der Menschen in Deutschland von Opfererfahrungen aus verschiedenen Gründen unverzichtbar: Zum einen, weil in der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) nur solche Straftaten erfasst werden, die der Polizei bekannt geworden sind, was in der Regel eine Anzeige voraussetzt (nur ein kleiner Teil der Kriminalität wird der Polizei durch eigene Aktivitäten bekannt); diese Fälle bilden das kriminalstatistische „Hellfeld“. Es werden aber keineswegs alle Straftaten angezeigt; die nicht der Polizei bekanntgewordenen Fälle bilden das „Dunkelfeld“ der PKS. Im DVS 2012 variierte der Anteil der nach Angaben der Befragten der Polizei zur Kenntnis gelangten Opfererlebnisse

Grafik 1: Prävalenz von Viktimisierung



N=35.485 (Kraftwagendiebstahl) bis N=34.825 (Zahlungskartenmissbrauch)

Datenbasis: Deutscher Viktimisierungssurvey 2012 (gewichtet)

zwischen 99% bei Diebstählen von Krafträdern und 8,6% bei Waren- und Dienstleistungsbetrug, d. h. zwischen 1% und 91,4% verblieben im Dunkelfeld. Außerdem ist die Neigung zu einer Anzeige zeitlich variabel. Opferbefragungen erlauben es hingegen, das Aufkommen an Erlebnissen als Kriminalitätsopfer unabhängig vom Anzeigeverhalten einschließlich der nicht der Polizei bekannt gewordenen Opfererfahrungen zu erheben. Überdies stellen sie eine wichtige Ergänzung zur PKS dar, weil in ihnen Informationen erhoben werden können, welche in der PKS nicht erfasst werden; so werden in der PKS primär Fälle und Tatverdächtige erfasst, aber nur für bestimmte Straftaten (die Verletzungen höchstpersönlicher Rechtsgüter beinhalten, d. h. in erster Linie Gewaltdelikte) die Opfer und einige ihrer Merkmale (Alter, Geschlecht, Opfer-Tatverdächtigen-Beziehung) registriert. Erkenntnisse über Opfer anderer Delikte und weitere Merkmale (etwa den Erwerbsstatus) sowie die subjektive Wahrnehmung und Schwereeinschätzung des Erlebten können nur über Viktimisierungsbefragungen gewonnen werden.

Schädigungen durch Schadsoftware und Viktimisierungen durch Waren- und Dienstleistungsbetrug am häufigsten

Bei einem Teil der berücksichtigten Straftaten (Wohnungseinbruchdiebstahl, versuchtem Wohnungseinbruchdiebstahl, Fahrraddiebstahl, Diebstahl von Kraftwagen und Diebstahl von Motorrädern bzw. Mopeds etc.) ist i. d. R. nicht nur die befragte Person, sondern der gesamte Haushalt betroffen. Untersuchungs- und Erhebungseinheit ist hier sinnvollerweise der Haushalt und nicht eine Person (sogenannte Haushaltsdelikte). Die Zielpersonen wurden deshalb danach gefragt, ob derartiges „Ihnen oder einer anderen Person in Ihrem Haushalt" passiert ist. Hochrechnungen erfolgten bei diesen Delikten auf die Grundgesamtheit der Privathaushalte. Bei den restlichen Delikten ist nur eine Person (und nicht ihr gesamter Haushalt) betroffen, weshalb Personen die Untersuchungs- ebenso wie die Erhebungseinheit bilden und die Fragen entsprechend formuliert wurden (sogenannte Personendelikte). Hochrechnungen erfolgten hier auf die Population der Personen ab 16 Jahren in Privathaushalten.

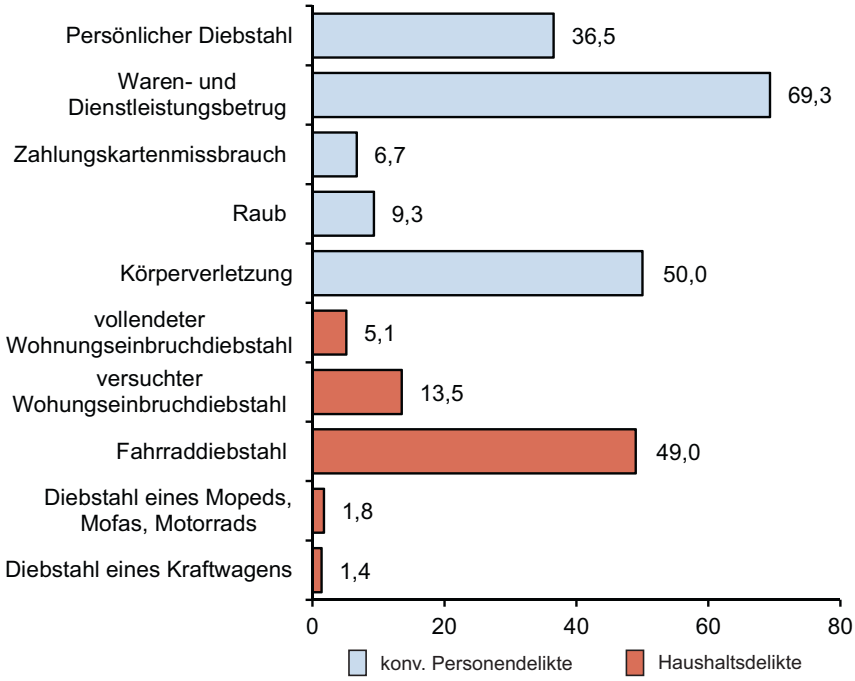
Für Haushalts- und Personendelikte wurden jeweils zwei Maßzahlen für die Verbreitung von Opfererlebnissen berechnet: Zum einen sogenannte Prävalenzraten; hierbei handelt es sich um den prozentualen Anteil der Personen bzw. Haushalte, die innerhalb der Bezugsperiode ein- oder mehrmals Opfer wurden, an allen Personen bzw. Haushalten. Dieses Maß berücksichtigt nur, ob eine Viktimisierung erfolgt ist oder nicht, nicht aber, wie viele Opfererlebnisse eine Person oder ein Haushalt hatte. Dies tun hingegen die Inzidenzraten (welche dagegen nicht zum Ausdruck bringen, wie viele Personen bzw. Haushalte davon betroffen waren), also die Anzahl der Opfererlebnisse pro 1.000 Einwohner bzw. pro 1.000 Haushalte – hier wird die Summe der Viktimisierungen auf die Gesamtbevölkerung bzw. die Gesamtzahl der Privathaushalte bezogen.
Zunächst werden die hochgerechneten deliktspezifischen Prävalenzraten dargestellt, und zwar für konventionelle Personendelikte bezogen auf die letzten 12 Monate vor dem Interview sowie für Delikte im Kontext der privaten Internetnutzung innerhalb des Zeitraums ab Anfang 2007 (Grafik 1 blaue und grüne Balken). Von den Internetdelikten sind Datenverluste oder Schäden durch Schadsoftware (wie Viren, Trojaner etc.) am häufigsten verbreitet: die geschätzte Prävalenzrate bezogen auf die Gesamtbevölkerung (einschließlich Personen, die das Internet nicht privat nutzen) beträgt etwa 24%.[4] Erheblich geringere Prävalenzen weisen Phishing und Pharming auf.[5] Unter den übrigen Personendelikten ist beim sogenannten Waren- und Dienstleistungsbetrug, zu dem Delikte wie etwa ein Betrug bei einer Bestellung im Internet (die bestellte Ware wird trotz Bezahlung nicht geliefert oder nur ein minderwertiges Produkt) zählen, die Opferprävalenz am höchsten, gefolgt vom Diebstahl persönlicher Besitztümer und Körperverletzung.[6] Eine deutlich niedrigere Opferrate ist bei Raub[7] und Zahlungskartenmissbrauch[8] festzustellen. Wird statt der Prävalenzrate die Inzidenzrate betrachtet (Grafik 2 blaue Balken), ergibt sich eine ähnliche Abfolge – allerdings tauschen Körperverletzung und persönlicher Diebstahl die Rangplätze. Das indiziert, dass es bei Körperverletzung häufiger als beim Diebstahl persönlicher Besitztümer zu mehrfachen Viktimisierungen kommt.

Bei den Haushaltsdelikten (Grafik 1, Grafik 2 jeweils rote Balken) hingegen ergeben sich bei Prävalenz- und Inzidenzraten gleiche Abfolgen der Delikte. Fahrraddiebstahl ist demnach am häufigsten, gefolgt von versuchten Wohnungseinbruchdiebstählen, während vollendete Einbrüche glücklicherweise selten sind. Noch seltener sind deutsche Haushalte von der Entwendung von motorisierten Fahrzeugen (wie Autos, Motorrädern, Mofas) betroffen.

Viele Mehrfachopfer bei Körperverletzung

Seit längerem wird darüber berichtet, dass sich ein großer Teil aller Opfererlebnisse auf eine kleine Gruppe wiederholt betroffener Personen konzentriert (Sparks 1981). Das ist auch in Deutschland der Fall, wobei es hier erhebliche deliktspezifische Unterschiede gibt (Tabelle 1[9]): Bei Körperverletzungen ist diese Konzentration am stärksten ausgeprägt; zwei Drittel der Opfererlebnisse entfallen bei diesem Delikt auf Mehrfachopfer. Auch bei Raub machen Viktimisierungen von Mehrfachopfern einen hohen Anteil aller Opfererlebnisse aus. Beide Resultate entsprechen dem Befund aus anderen Studien, dass wiederholte Viktimisierungen bei Gewaltdelikten besonders häufig sind (Pease 1998). Die zweithöchste Konzentration weist freilich der Waren- und Dienstleistungsbetrug auf. Bemerkenswert ist auch die hohe Bedeutung von wiederholten Viktimisierungen bei versuchten Wohnungseinbruchdiebstählen, während sie bei vollendeten Delikten dieser Art selten sind.
Die bisherige Forschung konnte die Gründe für Mehrfachviktimisierungen noch nicht eindeutig ermitteln. Es hat sich aber herauskristallisiert, dass hier allgemein zwei

Grafik 2: Inzidenz von Viktimisierungen



N=35.456 (Raub) bis N=34.825 (Zahlungskartenmissbrauch).
Datenbasis: Deutscher Viktimisierungssurvey 2012 (gewichtet)

Aspekte von Bedeutung sind (Grove et al. 2012; Ousey et al. 2008): Zum einen scheint es Personengruppen zu geben, die aufgrund bestimmter Merkmale generell über ein konstant überdurchschnittliches Opferrisiko verfügen, das dazu führt, dass es bei einem Teil von ihnen nicht bei einmaligen Opfererlebnissen bleibt. Man spricht hier von „Risikoheterogenität". Zum anderen scheint auch eine Rolle zu spielen, dass ein erstes Ereignis, bei dem es zu einer Viktimisierung kommt, bei Opfern und/oder Tätern Verhaltensreaktionen auslöst, die dazu führen, dass das Opfer (bzw. der Haushalt) ein hohes Risiko aufweist, nochmals betroffen zu sein; dies wird als „Zustandsabhängigkeit" bezeichnet. Beispielsweise könnte durch eine erste Viktimisierung die Verwundbarkeit einer Person offenkundig werden (was denselben oder andere Täter zu weiteren Straftaten gegen diese Person ermutigen könnte), oder aber der Erfolg der Ausführung einer ersten Straftat dazu führen, dass vom Täter das Risiko bei der Begehung weiterer Delikte gegen dasselbe Opfer als besonders gering eingeschätzt wird.

Das Opferrisiko variiert vor allem mit dem Alter und dem Freizeitverhalten

Um Risikofaktoren für Gefährdungen durch Kriminalität zu bestimmen, wurden logistische Regressionsmodelle berechnet, bei denen ein Indikator, der den Wert 1 annahm, wenn die betreffende Person (bzw. ihr Haushalt) innerhalb der letzten 12 Monate Opfer eines spezifischen Deliktes wurde, und sonst die Ausprägung 0 hatte, als abhängige Variable fungierte. Hierbei wurden phänomenologisch verwandte Delikte zusammengefasst: Waren- und Dienstleistungsbetrug sowie Zahlungskartenmissbrauch zu einer Kategorie Betrugsdelikte, Raub und Körperverletzung zur Kategorie Gewaltdelikte, sowie Fahrrad-, Motorrad- und Kraftwagendiebstahl zu einer Kategorie Fahrzeugdiebstähle.

Die Analysen orientieren sich am viktimologischen Lebensstilansatz (Hindelang et al. 1978) und der Routine-Aktivitäten-Theorie (Cohen/Felson 1979). Diese Perspektive geht davon aus, dass eine Straftat dann wahrscheinlich ist, wenn drei Dinge zur selben Zeit am selben Ort zusammentreffen: Ein geeignetes Opfer (bzw. ein als Beute oder Angriffsobjekt geeigneter Gegenstand), eine zu einer Straftat motivierte Person und die Abwesenheit dritter Personen, die eingreifen könnten („guardians"). Je häufiger eine Person also in Situationen gerät, in denen dies der Fall ist, desto höher sollte also ihr Opferrisiko sein. Sozio-demographische Merkmale wie Alter, Geschlecht, Familienstand etc. sowie die mit ihnen zusammenhängenden Rollenerwartungen und strukturellen Einschränkungen von Handlungsoptionen sollten mit Spezifika der alltäglichen Lebensführung assoziiert sein, die sich in differentieller Weise auf diese Frequenz auswirken. Neben solchen sozio-demographischen Variablen wurde auch die Häufigkeit, mit der der Befragte im Monat üblicherweise abends ausgeht, als direkter Indikator des Lebensstils berücksichtigt.[10] Dies sollte sich auf das Risiko einer Viktimisierung auswirken, da Personen die abends ausgehen, a) bei diesen abendlichen Unternehmungen einem höheren Risiko ausgesetzt sind Tätern zu begegnen, als Personen die den Abend zuhause verbringen und b) ihre Wohnung unbeaufsichtigt zurücklassen.

Das Risiko, Opfer eines Diebstahls persönlicher Gegenstände zu werden, hängt bei Kontrolle anderer relevanter Faktoren mit dem allgemeinen Bildungsabschluss, dem Freizeitverhalten und der Einwohnerzahl des Wohnorts zusammen (Tabelle 2). Demnach haben Personen die die Hochschulreife erworben haben, ein besonders hohes Opferrisiko – nicht aber Personen, die auch einen Hochschulabschluss aufweisen. Es ist zu vermuten, dass das höhere Opferrisiko für Personen mit Hochschulreife mit deren spezifischem Lebensstil zusammenhängt, der sich nicht (nur) in der Häufigkeit abendlichen Ausgehens niederschlägt. Zudem weisen Personen, die mehrmals in der Woche abends ausgehen, im Vergleich zu Personen die das nie tun, erwartungsgemäß (s. o.) ein deutlich erhöhtes Risiko auf, dass ihnen etwas gestohlen wird. Das gilt auch für Einwohner von Großstädten ab 500.000 Einwohner im Vergleich zu Einwohnern ländlicher Gemeinden mit weniger als 2.000 Einwohnern. Dies könnte durch eine stärkere Konzentration von Dieben in Großstädten zu erklären sein.
Das Risiko einer Viktimisierung durch ein Betrugsdelikt sinkt zum einen mit zuneh-

Tabelle 1: Mehrfachviktimisierungen nach Delikt

Delikt	Anteil von Haushalten bzw. Personen mit mehr als einer Viktimisierung an allen viktimisierten Haushalten bzw. Personen (%)	Anteil der auf Mehrfachopfer entfallenden Viktimisierungen an allen Opfererlebnissen (%)
Wohnungseinbruchdiebstahl (vollendet)	7,7	20,0
Wohnungseinbruchdiebstahl (Versuche)	24,2	46,2
Fahrraddiebstahl	19,0	36,7
Diebstahl Moped etc.	15,6	27,4
Diebstahl Kraftwagen	3,5	7,2
Persönlicher Diebstahl	12,1	25,0
Waren- und Dienstleistungsbetrug	26,0	50,6
Zahlungskartenmissbrauch	14,8	38,2
Raub	18,3	40,2
Körperverletzung	40,4	66,4

Datenbasis: Deutscher Viktimisierungssurvey 2012 (gewichtet)

Tabelle 2: Ergebnisse der logistischen Regressionsanalysen der Opferrisiken

	Pers. Diebstahl	Betrugs-delikte	Gewalt-delikte	Wohnungseinbruch-diebstahl (inkl. Versuche)	Fahrzeug-diebstahl
Frau	1,103	0,930	0,418*	0,830	0,950
Alter (Jahre)	0,988	0,978*	0,952*	0,986	0,983*
Migrationshintergrund	0,991	1,393*	0,817	0,736	1,221
Haushaltsnettoeinkommen					
u. 1.000 Euro	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz
1.000 – u. 2.000 Euro	1,061	1,188	1,025	1,065	1,087
2.000 – u. 3.000 Euro	1,137	0,960	1,031	1,104	0,843
3.000 Euro und mehr	1,272	1,129	0,772	1,123	0,852
Bildung					
bis Hauptschulabschluss	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz
Mittlere Reife	1,388	1,148	1,736*	0,898	1,174
Hochschulreife	1,754*	1,042	1,114	0,551+	0,973
Hochschulabschluss	1,480+	1,200	1,137	1,229	1,182
noch Schüler	1,835	0,966	1,111	0,858	1,927+
Familienstand					
verheiratet, zusammenlebend	0,840	1,502*	0,818	0,943	1,061
verheiratet und getrennt lebend, geschieden oder verwitwet; hat Partner/in	1,147	1,651*	1,721	1,479	2,171*
verheiratet und getrennt lebend, geschieden oder verwitwet; kein/e Partner/in	0,944	1,485	1,462	1,364	1,686
nicht verheiratet, hat Partner/in	1,277	1,584*	1,001	1,003	1,699*
alleinstehend	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz
Erwerbsstatus					
erwerbstätig, Vollzeit	1,274	1,339	1,278	1,151	0,853
erwerbstätig, Teilzeit	1,085	1,061	1,248	1,444	0,963
Ausbildung, Umschulung, Bundesfreiwilligendienst	1,716	1,578+	1,652	1,817	1,320
Hausfrau/-mann, Elternzeit	0,736	0,931	1,102	1,316	1,214
im Ruhestand	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz
arbeitslos, sonst nicht erwerbstätig	1,967	1,496	2,550*	3,994*	1,121
Haushaltstyp					
eine Person unter 55 Jahre	0,666	1,027	1,370	0,838	1,793+
eine Person ab 55 Jahren	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz
Paar ohne Kinder	0,545+	0,904	0,940	0,672	1,523
mehrere Personen, inkl. Minderjährige	0,735	1,135	1,215	1,018	2,734*
mehrere Erwachsene	0,580	1,050	1,314	1,360	2,233*
Haushaltsgröße				0,926	1,065+
Häufigkeit abendliches Ausgehen					
mehrmals in der Woche	2,042*	0,833	1,233	0,455*	2,354*
einmal in der Woche	1,579	0,727	0,891	0,863	1,426
mehrmals im Monat	1,520	0,833	0,819	0,448*	1,457
einmal im Monat	1,219	0,690+	0,622+	0,743	1,243
weniger als einmal im Monat	1,464	0,737	0,916	0,478*	1,493
nie	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz
Gemeindegröße					
unter 2.000	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz
2.000 – unter 10.000	1,448	0,818	0,744	1,431	1,155
10.000 – unter 50.000	1,190	0,803	0,953	2,407*	1,931*
50.000 – unter 100.000	1,566	1,389	0,862	1,974	3,012*
100.000 – unter 500.000	1,758+	0,898	0,945	3,630*	2,766*
500.000 oder mehr	2,671*	1,251	1,257	2,616*	2,806*
Fahrzeuge im Haushalt					
Kraftwagen					Referenz
Fahrrad					15,199*
Motorrad, Moped, Mofa etc.					25,807*
Fahrrad und Motorrad, Moped, Mofa etc.					39,842*
Fahrrad, Motorrad etc. und Kraftwagen					19,153*
Fahrrad und Kraftwagen					13,141*
Motorrad etc. und Kraftwagen					0,873
N	27.366	26.978	27.411	27.405	26.232

Anmerkungen: Odds-Ratios; Signifikanz: *p<0,05, +p<0,10; die Koeffizienten für Bundesland-Dummies sind nicht wiedergegeben.

Datenbasis: Deutscher Viktimisierungssurvey 2012 (gewichtet)

mendem Alter. Das höhere Opferrisiko junger Menschen könnte daran liegen, dass sie eine höhere Risikobereitschaft aufweisen, aber auch daran, dass sie ein besonders intensives Sozialleben pflegen und daher auch stärker in Kontakt mit potentiellen Betrügern stehen als Angehörige höherer Altersgruppen. Zum anderen weisen Personen, die einen Partner oder eine Partnerin haben (unabhängig davon, ob verheiratet, geschieden oder unverheiratet) ein höheres Opferrisiko auf als Männer und Frauen, die keinen Partner bzw. keine Partnerin haben. Denkbar ist, dass in einer Partnerschaft lebende Personen entweder häufiger Transaktionen tätigen, in deren Rahmen sie betrogen werden können, oder aber dass etwa ihre Kredit- oder EC-Karte auch vom Partner genutzt wird und sich hieraus eine größere Häufigkeit an Gelegenheiten, in denen für Täter die Möglichkeit eines Zugriffs besteht, ergibt. Schließlich haben Personen mit Migrationshintergrund eine gegenüber Deutschen ohne Migrationshintergrund erhöhte Viktimisierungswahrscheinlichkeit. Welche besonderen Risikofaktoren mit dem Merkmal „Migrationshintergrund" verbunden sind – das ja kaum direkt zu einem höheren Opferrisiko führen kann – bedarf weiterer Untersuchungen. Denkbar ist, dass hier z. B. begrenzte Deutschkenntnisse zu einer besonderen Verwundbarkeit führen.

Für die Wahrscheinlichkeit, Opfer mindestens eines Gewaltdeliktes zu werden, erwiesen sich folgende Variablen als relevant: das Geschlecht, das Alter, der allgemeine Bildungsabschluss, der Erwerbsstatus und die Häufigkeit abendlichen Ausgehens.[11] Ein besonders hohes Risiko haben junge Männer mit mittlerer Reife, die arbeitslos sind und – im Vergleich zu Personen, die das nur einmal im Monat tun – mehrmals in der Woche abends ausgehen. Die besondere Betroffenheit junger Männer dürfte damit zusammenhängen, dass Männer häufiger als Frauen mit potentiellen Tätern interagieren (die i. d. R. ebenfalls junge Männer sind) und häufiger unbegleitet ihre Wohnung verlassen. Ähnlich dürfte die Betroffenheit von Arbeitslosen zu erklären sein: einerseits häufiger Kontakt mit potentiellen Tätern (die oft selbst arbeitslos sind), andererseits viel außerhalb der eigenen Wohnung verbrachte Zeit, in der Arbeitslose dem Zugriff von Tätern ausgesetzt sind. Die Häufigkeit abendlichen Ausgehens dürfte deshalb bedeutsam sein, weil z. B. Bars und Kneipen Orte sind, die von gewaltbereiten Personen gerne aufgesucht werden. Mit der Häufigkeit, mit der derartige Lokalitäten frequentiert werden, steigt also auch das Risiko auf potentielle Täter zu treffen. Schwer zu interpretieren ist der Befund, dass Realschulabsolventen ein höheres Risiko sowohl gegenüber Personen mit niedrigerem Bildungsabschluss wie auch gegenüber Inhabern eines höheren Bildungszertifikats aufweisen.

Das Risiko eines Haushalts, Ziel eines versuchten oder vollendeten Wohnungseinbruchdiebstahls zu werden, hängt mit folgenden Merkmalen zusammen: dem Erwerbsstatus des befragten Haushaltsmitglieds, dessen Freizeitverhalten, dessen allgemeinen Bildungsabschluss, dem Haushaltstyp sowie der Gemeindegröße.[12] Besonders bedeutsam sind v. a. die Effekte des Erwerbsstatus und der Wohnortgröße: Die Haushalte von Arbeitslosen sind am häufigsten von Einbrüchen betroffen. Hier könnte die sozial-räumliche Nähe zu potentiellen Tätern (s. o.) eine Rolle spielen. Außerdem steigt das Opferrisiko für Wohnungseinbruchdiebstahl auch mit der Wohnortgröße, wenngleich nicht monoton: In Haushalten in Gemeinden zwischen 10.000 und 50.000 Einwohnern sowie in Städten ab 100.000 Einwohnern wird häufiger eingebrochen als in Haushalten in Orten unter 10.000 Einwohnern und Städten zwischen 50.000 und unter 100.000 Einwohnern. Das erhöhte Opferrisiko in Großstädten dürfte mit einer dort vorhandenen größeren räumlichen Nähe zu potentiellen Tätern zusammenhängen – die aber für Gemeinden von 10.000 bis unter 50.000 Einwohner weniger plausibel ist. Schwer interpretierbar sind auch die Effekte des allgemeinen Bildungsabschlusses und des abendlichen Ausgehens. Im letzteren Fall könnte sich eine Rückwirkung von Viktimisierungen auf das Freizeitverhalten in dem Sinne bemerkbar machen, dass die Mitglieder häufig viktimisierter Haushalte abends zuhause bleiben, um weitere Einbrüche zu verhindern.

Die Wahrscheinlichkeit, dass einem Haushalt ein Fahrzeug entwendet wird, ist mit folgenden Variablen assoziiert:[13] dem Alter, dem Familienstand, dem Erwerbsstatus[14] und dem Ausgehverhalten des befragten Haushaltsmitglieds, dem Haushaltstyp, der Art der besessenen bzw. genutzten Fahrzeuge sowie der Wohnortgröße. Sehr bedeutsame Unterschiede beim Opferrisiko ergeben sich insbesondere danach, welche Fahrzeuge in einem Haushalt genutzt werden: Das geringste Risiko weisen Haushalte auf, die einen Kraftwagen und ein Motorrad o. Ä. in Gebrauch haben, sowie Haushalte, in denen ausschließlich einer (oder mehrere) Kraftwagen vorhanden sind. Die höchste Viktimisierungswahrscheinlichkeit haben dagegen Haushalte, in denen Fahrräder und Motorräder genutzt werden – sie ist bei ihnen noch höher als bei Haushalten, die Fahrzeuge aller drei Arten nutzen. Die mit anderen Kombinationen von Fahrzeugtypen verbundenen Diebstahlsrisiken liegen zwischen diesen Extremen. Die Bedeutung der Art der in einem Haushalt genutzten Fahrzeuge dürfte unterschiedliche Nutzungsmuster reflektieren, welche eine variierende Häufigkeit, mit der Fahrzeuge dem Zugriff von Tätern ausgesetzt sind (und nicht in einer Garage oder in einem Keller stehen), implizieren. Das Opferrisiko sinkt außerdem mit steigendem Alter des befragten Haushaltsmitglieds – hierin dürften sich im Lebensverlauf ändernde Muster der Fahrzeugnutzung niederschlagen. Haushalte von Befragungspersonen, die mehrmals in der Woche abends ausgehen, weisen ein höheres Opferrisiko auf als Haushalte die angaben, nie abends auszugehen, wobei diese Differenz aber moderat ist. Es ist zu vermuten, dass der abendliche Besuch von Kneipen, Theatern, Kinos etc. mit einer häufigeren Exponierung von Fahrzeugen gegenüber Dieben einhergeht.

Fazit

Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2012 erlaubt – im Gegensatz zu Kriminalstatistiken – unabhängig vom Anzeigeverhalten der Betroffenen Aussagen über die Häufigkeit von Schädigungen durch ausgewählte Straftaten. Erlebnisse als Opfer von Straftaten sind insgesamt selten, wobei quantitativ wenig schwerwiegende Delikte wie Schädigungen durch Viren etc., Waren- und Dienstleistungsbetrug sowie Fahrraddiebstahl dominieren. Allerdings konzentrieren sich die Viktimisierungen insbesondere bei Körperverletzung, Waren- und Dienstleistungsbetrug sowie versuchten Wohnungseinbruchdiebstählen stark auf mehrfach betroffene Personen. Opfererlebnisse verteilen sich zudem nicht zufällig auf die Bevölkerung, sondern in Abhängigkeit von sozio-demographischen Merkmalen und dem Lebensstil, wobei hier kein delikt-übergreifendes Muster an Zusammenhängen identifiziert werden konnte. Häufig zeigte sich, dass besonders jüngere Personen von Opfererfahrungen betroffen sind und dass das Freizeitverhalten eine Rolle spielt. Bei Haushaltsdelikten ergab sich zudem ein mit der Gemeindegröße zunehmendes Opferrisiko. Der weiterführenden Frage nach Veränderungen in der Häufigkeit und Verteilung von Opfererlebnissen im Zeitverlauf kann hier nicht nachgegangen werden, da es in Deutschland – obwohl seit langem von Experten gefordert – im Gegensatz zu vielen anderen Ländern (u. a. USA, Großbritannien, Frankreich, Niederlande, Schweden) nach wie vor an einer regelmäßig wiederholten bundesweiten Befragung zu Erlebnissen als Kriminalitätsopfer fehlt.

1 *Mit Ausnahme von vollendeten Wohnungseinbruchdiebstählen sowie Diebstählen motorisierter Fahrzeuge gelangt nur ein relativ geringer Teil der Straftaten der Polizei zur Kenntnis. In der Erhebung, über die nachfolgend berichtet wird, betrug der Anteil der Opfererlebnisse, über die nach Angaben der Befragten die Polizei informiert wurde, z. B. bei Körperverletzung 31,6%, bei Raub 30%, und bei Waren- und Dienstleistungsbetrug 8,6%.*

2 *Der Beitrag ist eine gekürzte Fassung des gemeinsam mit Nathalie Guzy verfassten Aufsatzes „Die Dunkelfeldbefragung – Konzeption und erste Ergebnisse", der in Haverkamp, Rita, Arnold, Harald (Hrsg.): Subjektive und objektivierte Bedingungen von (Un)Sicherheit – Studien zum Barometer Sicherheit in Deutschland (BaSiD). Berlin: Dunker & Humblot erscheinen wird. Das Verbundprojekt „BaSiD" wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des Programms „Forschung für die zivile Sicherheit" gefördert.*

Herausgeber
GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften
Zentrum für Sozialindikatorenforschung

Postfach 12 21 55
D-68072 Mannheim
Telefon 06 21 / 12 46-0
www.gesis.org/soziale-indikatoren

Redaktion
Dr. Stefan Weick

Satz und Druck
Verlag Pfälzische Post GmbH
Winzinger Straße 30,
67433 Neustadt/Weinstraße

Gestaltung
GESIS

GESIS ist Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft.

Bei Quellenangabe frei zum Nachdruck;
Beleg erbeten
ISSN 0935-218X

3 *Die Interviews wurden zwischen Juni und November 2012 vom Umfrageinstitut infas durchgeführt.*

4 *Das ist zugleich unter allen erhobenen Delikten die höchste Prävalenzrate für den Zeitraum ab Anfang 2007.*

5 *Beim „Phishing“ wird eine Person durch Zusendung einer gefälschten E-Mail dazu veranlasst, sensible Daten wie z. B. Passwörter preiszugeben, beim „Pharming“ erfolgt das beim Aufruf einer Website durch Umleitung auf eine gefälschte Seite.*

6 *Unter Körperverletzung werden hier vorsätzliche körperliche Angriffe mit oder ohne Waffen verstanden, die nicht in der Absicht ausgeführt werden, dem Opfer etwas wegzunehmen. Es wurde hier nicht nach der Tatörtlichkeit (z. B. in der eigenen Wohnung des Opfers oder des Täters, auf öffentlichen Straßen oder Plätzen) oder der Beziehung zwischen Opfer und Täter differenziert.*

7 *Bei Raub wendet (entsprechend der hier verwendeten Definition) der Täter körperliche Gewalt gegen das Opfer an oder droht dies an, um ihm etwas wegzunehmen oder es zur Herausgabe einer Sache zu zwingen.*

8 *Von Zahlungskartenmissbrauch wird hier gesprochen, wenn die Zahlungskarte (Kreditkarte, EC-Karte oder Bankkundenkarte) des Befragten ohne dessen Erlaubnis von einer anderen Person verwendet wurde, um z. B. Geld abzuheben, etwas zu kaufen oder etwas zu bestellen.*

9 *Zu beachten ist, dass die dargestellten Anteile von auf Mehrfachopfer entfallenden Viktimisierungen an allen Opfererlebnissen vorsichtige Schätzungen sind, da pro Person und Delikt maximal fünf Ereignisse berücksichtigt wurden. Grund hierfür ist, dass in Opferbefragungen die Angaben zur Häufigkeit der Opferereignisse umso unzuverlässiger werden, je häufiger der Befragte viktimisiert wurde.*

10 *Neben den in Tabelle 2 aufgeführten Merkmalen wurde auch eine Reihe von Dummy-Variablen, die das Wohnortbundesland indizieren, als grobes Maß für nicht beobachtete relevante Kontextmerkmale, die systematisch über die Bundesländer variieren könnten, in die Modelle aufgenommen.*

11 *Obwohl keines der Odds-Ratios in Tabelle 2 mit $p<0{,}05$ statistisch signifikant ist, zeigt ein entsprechender Test, dass die Differenz der Koeffizienten der Kategorien „mehrmals in der Woche“ und „einmal im Monat“ statistische Signifikanz erreicht.*

12 *Separate statistische Tests ergaben signifikante Kontraste zwischen den Kategorien „Hochschulreife“ und „Hochschulabschluss“ sowie zwischen Paarhaushalten und Mehrpersonenhaushalten ohne minderjährige Kinder.*

13 *Bei dieser Analyse wurden nur Haushalte berücksichtigt, in denen seit Anfang 2007 mindestens ein Fahrrad, Motorrad etc. oder Kraftwagen vorhanden war bzw. privat genutzt wurde.*

14 *Die Differenz der Koeffizienten der Kategorien „erwerbstätig, Vollzeit“ und „Ausbildung, Umschulung, Bundesfreiwilligendienst“ ist statistisch signifikant.*

Cohen, Lawrence; Felson, Marcus, 1979: Social Change and Crime Rate Trends: A Routine Activity Approach. In: American Sociological Review 44, S. 588-608.

Grove, Louise E.; Farrell, Graham; Farrington, David P.; Johnson, Shane D., 2012: Preventing Repeat Victimization: A Systematic Review. Brottsförebyggande rådet/The Swedish National Council for Crime Prevention, Stockholm.

Hindelang, Michael; Gottfredson, Michael; Garofalo, James, 1978: Victims of Personal Crime: An Empirical Foundation For a Theory of Personal Victimization. Ballinger Publishing Company, Cambridge, MA.

Ousey, Graham C.; Wilcox, Pamela; Brummel, Sara, 2008: Déjà vu All Over Again: Investigating Temporal Continuity of Adolescent Victimization. In: Journal of Quantitative Criminology. DOI 10.1007/s10940-008-9046-6.

Pease, Ken, 1998: Repeat Victimisation: Taking Stock. Home Office Police Research Group, London.

Shapland, Joanna; Hall, Matthew, 2007: What Do We Know About the Effect of Crime on Victims. In: International Review of Victimology 14, S. 175-217.

Sparks, Richard, 1981: Surveys of Victimization – An Optimistic Assessment. In: Crime and Justice 3, S. 1-60.

Christoph Birkel, Bundeskriminalamt
Tel.: 0611 / 5514585
christoph.birkel@bka.bund.de

Buchhinweis

Viktimisierungsbefragungen in Deutschland

Das Bundeskriminalamt hat im Dezember 2015 als Band 47 seiner Reihe „Polizei + Forschung“ das zweibändige Sammelwerk „Viktimisierungsbefragungen in Deutschland“ veröffentlicht. Es bietet einen umfassenden Überblick sowohl über die Entwicklung kriminologischer Forschung mittels Bevölkerungsumfragen zu Erlebnissen als Kriminalitätsopfer als auch über die auf diesem Wege beforschten Themengebiete sowie die methodischen und methodologischen Grundlagen von Opferbefragungen. Die ersten beiden dieser drei Aspekte werden in den Beiträgen des ersten Bands „Ziele, Nutzen und Forschungsstand“ behandelt, während der zweite Band der Darstellung von „Methodik und Methodologie“ der Durchführung und Auswertung von Opferbefragungen gewidmet ist. Damit wird eine wichtige Lücke in der Forschungsliteratur geschlossen, die bislang eine umfassende Überblicksdarstellung zu Ertrag und methodologischen Aspekten von Opferbefragungen vermissen ließ. Die nun vorliegenden Bände erleichtern nicht nur den Zugang für neu in diesem Bereich Forschende, sondern auch die Rezeption von für andere Forschungsfelder (z. B. der Lebenszufriedenheitsforschung) relevanten Erkenntnissen (etwa zu den Auswirkungen von Opfererfahrungen auf die Lebenszufriedenheit, oder aber auch zur Methodik von Retrospektivbefragungen oder Effekten sozialer Erwünschtheit) in den entsprechenden Disziplinen. Die beiden Bände können beim Bundeskriminalamt bezogen werden oder kostenlos unter www.bka.de als pdf abgerufen werden.

Guzy, Nathalie; Birkel, Christoph; Mischkowitz, Robert; 2015: Viktimisierungsbefragungen in Deutschland/Bundeskriminalamt, Band 1: Ziele, Nutzen und Forschungsstand; 47-1, 2015 (600 Seiten),
Band 2: Methodik und Methodologie; 47-2, 2015 (434 Seiten),
ZDB-ID: 20521005

Christoph Birkel, Bundeskriminalamt
Tel.: 0611 / 5514585
christoph.birkel@bka.bund.de